

Gemeinsamkeiten von Jagd und Naturschutz - eine Zukunftsperspektive

Josef Limberger^{1*}

Ich freue mich, Ihnen in einem kurzen Vortrag meine Sicht über die Gemeinsamkeiten zwischen Jagd und Naturschutz vorbringen zu dürfen.

In meiner Zeit als Obmann des NATURSCHUTZBUNDES OÖ. habe ich zum großen Teil sehr gute Erfahrungen mit vielen Jägern unseres Landes gemacht. Einige Wermutstropfen werde ich allerdings trotzdem nicht auslassen, um die Formulierungen gemeinsamer Ziele nicht durch eine rosa Brille zu betrachten, sondern aufbauend auf gegenseitiges Verständnis echte Chancen zu finden, wie wir gemeinsam mehr für unsere heimischen Naturräume und die darin lebenden Tier- und Pflanzenarten erreichen können.

Ich spreche hier im Namen von bundesweit ca. 60.000 Mitgliedern des Naturschutzbundes, darunter auch viele Jäger.

Gemeinsame Probleme

Unsere Freizeitgesellschaft drängt immer mehr in die Natur, betrachtet sie sozusagen als Beiwerk zur Körperertüchtigung und Selbstbestätigung in immer gewagteren, von einer boomenden Industrie geförderten Sportarten, welche auch vor den letzten Rückzugsgebieten, oft gefährdeter Arten, nicht halt machen.

Eigene Fernsehkanäle geben diesen „Helden“ die nötige Plattform, um ihr Ich-Empfinden noch zu steigern. Daneben eilen immer mehr Naturbegeisterte durch unsere Wälder und Felder und bleiben dabei durchaus nicht auf den Wegen. Dies ist ein Ärgernis, das sowohl die Jagd, wie auch den Naturschutz betrifft. Durch diese Beunruhigungen wird das Wild gezwungen, am Tage in seinen Einständen zu bleiben. Gesteigerte Verbisschäden, welche sich wieder negativ auf die Abschusszahlen auswirken, sind die Folge.

All jenen Menschen, die wissen, wie sie sich in der Natur zu verhalten haben, um sie nicht allzu sehr zu stören, sei hier aber ein Stab gebrochen. Bei richtigem, umweltschonendem Verhalten müssen unsere Naturräume jedem Menschen frei zugänglich sein.

Als Gegenpart möchte ich im Gegensatz zu jedem aufklärenden, höflichen Jäger auch manche Schreihäse nicht verschweigen, die verärgert von ihren Jagdkanzeln brüllen und damit genau das Gegenteil von dem ernten, was sie beabsichtigen. Nämlich verärgerte, trotzig Menschen die nach solchen Erlebnissen keinerlei Verständnis für die Belange der Jagd aufbringen.

Dabei ist doch die Jagd die älteste Form der Naturnutzung seit Bestehen der Menschheit. Gewinnt sie ja auch wertvolle Lebensmittel - die Form des Direktverkaufs durch die Jagdgesellschaften finde ich einen guten Weg, hochwertige Lebensmittel ohne weite Transportwege zu erwerben. Ich

denke, auch dies ist ein Weg die Akzeptanz gegenüber der Jagd zu steigern. Nachhaltig betrieben macht das Weidwerk meines Erachtens auch heute Sinn und kann im weitgehenden Einklang mit der Natur erfolgen.

Allerdings nur dann, wenn nicht nur das jagdbare Wild, sondern die Gesamtheit unserer heimischen Naturräume und deren Erhaltung im Vordergrund steht. Nur das Bewußsein, dass jedes Individuum und sei es noch so unscheinbar und klein, ein wichtiges Glied in den Kreisläufen der Natur ist, kann einen positiven Einfluss auf unseren Umgang mit der Natur haben. Dies beinhaltet eine umfassende Hege im Revier. Darunter kann zum Beispiel ein Beitrag zur Vernetzung unserer Landschaft in Form von Heckenpflanzungen, Anlage von Flachwassertümpeln als Laichgewässer für Amphibien fallen. Aber auch der Schutz von Streuobstbeständen am Dorfrand oder das Offenhalten wertvoller Lebensräume wie Moore und Wiesen. So haben sich Jagdverbände und Revierinhaber sehr aktiv an der schon einige Jahre zurück liegenden Aktion „100 km Hecken für das Jahr 2000“ des Naturschutzbundes beteiligt. 400 km sind schließlich daraus geworden. Hier wäre auch ein guter Ansatz für zukünftige gemeinsame Vorgehensweisen. Leider werden immer noch Exoten im Rahmen von Heckenpflanzaktionen gepflanzt und auch von diversen Forstschulen angeboten. Hier stehen unsere Experten jederzeit für beratende Gespräche bereit. Den Jägern kommt aber auch eine große Verantwortung im Artenschutz zu und so können sich Abschüsse wie Habichtskauz, Luchs, Schwarzstorch, Rohrdommel, Kornweihe und Raubwürger sehr nachteilig nicht nur auf die stark gefährdeten Bestände, sondern vor allem auch auf das Image der Jagd auswirken. Mühsam erworbenes Verständnis für deren Belange könnten mit einer solchen Tat schwer geschädigt werden.

Zum Schutz des Waldes ist die Jagd bei einigen Arten ein notwendiges und wünschenswertes Regulativ. Bei Reh- und Rotwild wegen Verbiss im Wald, beim Schwarzwild wegen großer Schäden in der Landwirtschaft aber auch, wie etwa an der OÖ. Malsch wegen der Gefährdung sehr seltener und geschützter Arten wie Wachtelkönig oder Birkhuhn. Das letztere gilt auch für den Fuchs. Fallenjagd wird von weiten Teilen der Bevölkerung verurteilt. Nach dem Verbot einiger Fallentypen sind die Bestände von Feldhasen und Fasanen nachweislich nicht zusammen gebrochen, wie im Vorfeld von manchen Jägern befürchtet.

An vorderster Stelle sollte auf keinen Fall der sportliche Aspekt der Jagd, sondern Arten- und Naturschutzaspekte stehen. Der Jäger soll, gemeinsam mit den Naturschutzverbänden, ein Anwalt der Natur sein.

¹ Naturschutzbund Landesgruppe Oberösterreich, Promenade 37, 4020 LINZ, Österreich

* Josef LIMBERGER, oberoesterreich@naturschutzbund.at



Viele Jäger praktizieren dies bereits. So sind der Leiter unseres Grünen Band Zentrums in Leopoldschlag, der Leiter unseres Infozentrums in Saxen, aktive Jäger. Der Leiter unserer Bezirksgruppe Mühlviertel West hat eine Homepage über Jagd- und Naturschutz im oberen Mühlviertel eingerichtet, übrigens auch in der Sprache der Jagd. Sie alle sind Bindeglied zwischen Weidwerk und Naturschutz.

Wichtige gemeinsame Ansätze

Bei Straßenbauprojekten können Jäger und Naturschützer an Wanderkorridoren von Wildtieren gemeinsam für die Errichtung von Grünbrücken eintreten. Zum Beispiel am Grünen Band. Biotop- und Artenschutz sollte unser gemeinsames Anliegen sein.

Duldung und Akzeptanz von Beutegreifern muss ein gemeinsames Anliegen sein. Hier können in Diskussionsrunden und Runden Tischen durchaus Vorgehensweisen in unser aller Sinne gefunden werden, davon bin ich überzeugt. Dies betrifft so seltene Arten wie die völlig harmlose Wildkatze, welche in der Vergangenheit sicher des öfteren mit wildernden Hauskatzen verwechselt wurden oder den Uhu, welcher von vielen geschützt und gehegt, aber von manchen auch geächtet wird. Spitzenprädatoren im Revier sprechen meines Erachtens für dessen Qualität.

Da zur Zeit ein großes Projekt zur Erforschung der heimischen Wildkatzen im Gange ist, sollte meiner Meinung nach, zumindest in potentiellen Wildkatzengebieten, auf den Einsatz von Durchlauffallen verzichtet werden.

Zur Bejagung von Elstern und Krähen. Ein Hinterfragen der Ursachen ist dringend angebracht. Der Mensch schafft hier ideale Bedingungen. Nehmen wir nur die immer frühere Mahd der Wiesen mit möglichst tief gestellten Kreiselmäherwerken. Diese zerfetzen sogar Mäuse. Dadurch werden ideale Nahrungsbedingungen für die Rabenvögel geschaffen. Je ausgeräumter die Landschaft, desto weniger Chancen haben Rebhuhn & Co. Selbst die Ackerrandstreifen zwischen den Äckern verschwinden immer mehr. Blütenreiche Mager-Wiesen, wertvolle Lebensräume für wiesenbewohnende Arten wie Wachtelkönig, Wachtel, Rebhuhn, Braunkehlchen, Feldhase u.a.m verschwinden immer mehr aus den Landschaften, um Äckern, welche großteils zur Gewinnung von Biosprit und Biogas dienen, oder Intensiv-Wiesen Platz zu machen. Auch wurde in der Vergangenheit Hauptregulatoren wie der Habicht stark verfolgt.

So sollte die Jägerschaft gemeinsam mit dem Naturschutz verschiedene Maßnahmen, wie die Installation von Windrädern in weitläufigen Waldgebieten, und die damit einhergehende Gefährdung von seltenen Waldvogelarten und Fledermäusen, kritisch in Frage stellen. Unsere Gesellschaft neigt immer mehr zum „Monumentalismus“ - riesige Windräder, gigantische Schischaukeln, gigantischer Stromverbrauch durch immer größere Technisierung des Alltags - ob das der Weg der Zukunft ist? Eigentlich weiß jede Spinne, wie groß sie ihr Netz spinnen darf, ohne es zu zerreißen.

Akzeptanz gegenüber Beutegreifern sollte in einem modernen Jagdempfinden einen hohen Stellenwert einnehmen.

So erfährt der Luchs in Oberösterreich im Großen und Ganzen Akzeptanz bei der Jägerschaft. Nehmen wir nur die Meldeprämien, die Ausbildung von Luchsrissgutachtern, Monitoringmaßnahmen, Entschädigungszahlungen bei nachgewiesenen Luchsrissen u.a.m. Vereinzelt werden aber doch immer wieder Abschüsse gefordert. Hier ist die Zusammenarbeit mit Experten des Naturschutzbundes und anderer NGOs durchaus sinnvoll und führt zu guten, annehmbaren Ergebnissen. Davon bin ich zutiefst überzeugt.

Bei anderen Tierarten wird Druck von anderen Interessenten auf die Jägerschaft ausgeübt. Diese hat dann die unangenehme Aufgabe Abschüsse zu tätigen. So ist es zum Beispiel dringend an der Zeit bei Graureihern seriöse Untersuchungen durchzuführen um Mehrfachmeldungen zu vermeiden. Hier sollten nur nach Brutplatzkontrollen und dementsprechendem Erfolg Genehmigungen erteilt und erfüllt werden. Hier hat der Jäger durchaus eine eigene Entscheidungsgewalt. Die Bestände des Graureihers gehen nachgewiesenermaßen in Oberösterreich stark zurück!

Ein weiteres, heikles Thema ist sicher der Fischotter. EU-weit unter strengem Schutz, fordern immer wieder Teichbesitzer, aber auch Fischereiberechtigte den Abschuss dieser eleganten Wassermarderart. An Teichen kann der Otter durchaus großen Schaden anrichten. Voraussetzungen für dieses „Fehlverhalten“ schafft wiederum der Mensch. In viel zu dicht besetzten Teichen, welche keine natürlichen Gewässer, sondern eher agrarische Flächen darstellen, und welche nicht ottersicher gezäunt sind, ergeht es dem Otter wie dem berühmten Fuchs im Hühnerstall. Er wird mit dem Überangebot nicht fertig und tötet mehr Tiere als nötig. Hier sind Abwehrmaßnahmen wie Zäune dringend anzuraten.

Für den Rückgang von Fischarten in natürlichen Fließgewässern sind viele Faktoren verantwortlich.

Hier hat der Otter eine klare Lebensberechtigung. Deckungsreiche Uferzonen geben hier auch den Fischen eine Überlebenschance. Als positive Seite des Otters sei die Dezimierung der im vorigen Jahrhundert eingewanderten Bisamratte genannt, welche große Schäden an Bachufern anrichten kann.

Ein unrühmliches Blatt, weswegen die Jagd immer wieder in Misskredit kommt, sind Gatterjagden, wie sie in der Vergangenheit praktiziert wurden und die Anlage von Kunstbauten für Füchse, aus denen dann die Jungen entnommen und getötet werden. Dies hat zwar naturschutzmäßig keine großen Auswirkungen, ist aber meiner Meinung nach ein großes ethisches Problem. Mit diesen Dingen tut sich die Jagd nichts Gutes.

Sie sehen also, es gibt vieles, was wir gemeinsam tun können. Kritische und selbstkritische Diskussionen eingeschlossen, sie dient der gemeinsamen Weiterentwicklung.

Ein Schlusssatz zum Nachdenken. Trophäenwände sind die Visitenkarte des Jägers, Rote Liste Arten, wie etwa Rauhfußhühner sollten dort keinen Platz mehr finden!